

DIE ZAHL

1000

Franken – so viel kann im Jahr mindestens sparen, wer die günstigste statt die teuerste Kreditkarte wählt. Allerdings sind neben den Preis- auch die Leistungsunterschiede gross, wie Moneyland ermittelt hat. Dazu hat der Finanzvergleichsdienst 190 Kredit- und Prepaid-Karten unter die Lupe genommen*.

Stellt man auf die reinen Kosten ab, ist für Gelegenheitsnutzer von Standard-Kreditkarten die Migros-Cumulus-Mastercard am günstigsten, gefolgt von der Coop-Super-cardplus-Visa & Mastercard und der Bonus Card Visa. Für Vielnutzer sind die Kreditkarten der Postfinance am günstigsten. Auch bei Prepaid-Karten macht Moneyland teils markante Preisunterschiede aus. So beträgt etwa die Kostendifferenz zwischen der günstigsten Prepaid-Karte von Postfinance und der teuersten von Paysafecard für die ersten zwei Jahre für Gelegenheitsnutzer über 400 Franken. (T.G.)

* www.moneyland.ch/de/kreditkartenvergleich

Helvetia will Herabstufung vermeiden

ST. GALLEN. Der Versicherer Helvetia äussert sich überzeugt, sein Rating halten zu können. Dazu muss die Gruppe allerdings die US-Ratingagentur Standard & Poor's (S&P) von einer Minde rung der Risiken im Zusammenhang mit der geplanten Übernahme der Konkurrentin Nationale Suisse überzeugen.

S&P hat zwar das Rating der Helvetia mit der Note A bestätigt. Gleichzeitig setzte die Agentur aber den Versicherer auf «Credit Watch mit negativen Implikationen». Das bedeutet, die Helvetia steht unter Beobachtung, und ihr droht eine Herabstufung.

Wenn, dann wohl um eine Stufe

Die Helvetia schreibt dazu, im Rahmen einer Übernahme sei «eine Überprüfung des Ratings nicht ungewöhnlich». Diese signalisiere eine vorsichtige Bewertung seitens der Agentur hinsichtlich Integrationsrisiken, die Kapitalausstattung der Helvetia und Ungewissheiten am Kapitalmarkt zum Zeitpunkt der geplanten Refinanzierung. Der Versicherer äussert sich jedoch «überzeugt, dass diese Risiken minimiert und zur Zufriedenheit von S&P gelöst werden können». Sollte man dennoch herabgestuft werden, erwarte man eine Degradierung um eine Stufe. Mit A- gälte die Helvetia laut S&P weiterhin als «sichere Anlage».

Refinanzierung über Anleihen

Die Helvetia, die bereits 18,7% an der Nationale hält, hat für die ausstehenden gut 81% ein Kauf- und Tauschangebot angemeldet. Konkret bietet die Helvetia für die 17,9 Mio. Aktien je 80 Fr. pro Papier oder total gut 1,43 Mrd. Franken. Die 80 Fr. teilen sich in eine Barkomponente von 52 Fr. und in 0,068 neu auszugebende Helvetia-Aktien pro Nationale-Papier. Für die 900 Mio. Fr. für den Baranteil nimmt die Helvetia ein Überbrückungsdarlehen auf. Dieses wird refinanziert durch Hybridanleihen und vorrangige Schuldtitel. (T.G.)

Espresso für müde Rennfahrer

Michael Albasini fährt derzeit an der Tour de France. Kaffee, vor allem Espresso, ist seine zweite Leidenschaft. Diese teilt er mit Mountainbikeprofi Ralph Näf. Im thurgauischen Happerswil haben beide die Caffè Passione GmbH gegründet.

URS OSKAR KELLER

HAPPERSWIL. Warum importieren zwei Ostschweizer Radprofis italienischen Kaffee? Die Gründe sind wohl folgende; Ralph Näf sagt: «Radfahrer müssen auf ihr Gewicht achten und auch sonst möglichst gesund leben.» Grosse Schlemmereien oder ausgiebige Weindegustationen würden nicht drinliegen. «Kaffee ist ein Genussmittel, das für uns keine negative Seiten hat. Im Gegenteil, es kann sogar müde Beine wieder in Schwung bringen.» Näf reist nie ohne seine Kaffeemaschine um die Welt. Das geht auch Michael Albasini so, der gerade die Tour de France fährt.

Wie alles begann: In seinen Amateurjahren fuhr der Thurgauer Michael Albasini in einem Tessiner Velo-Team. «Öfters habe ich da bei einem der sportlichen Leiter zu Hause übernachtet, wenn ich in Italien Rennen gefahren bin. Dieser hatte unzählige Kaffee-Handhebel-Maschinen gesammelt und mir jeden Morgen einen Kaffee damit zubereitet», erzählt Albasini an der privaten Kaffeefabrik seines Freundes, Velokollegen und Geschäftspartners Ralph Näf in Happerswil, das zur Thurgauer Gemeinde Birwinken gehört.

Suche nach dem perfekten Shot

Michael Albasini, belegte einen Kaffee-Tasting-Kurs. Von da an war er auf der Suche nach dem perfekten Shot. «Das ging nur mit gutem Rohstoff und den aufzutreiben war nicht einfach.» Da Michael Albasini regelmässig zum Höhentaining ins Engadin und Puschlav fährt, fährt er oft über den 2328 m hohen Berninapass. Von der Veltlinerseite sind es 30 Kilometer steil bergauf. «Deshalb hielt ich damals, es war im Frühjahr 2010, auf einen kurzen Espresso an, um dann den langen, zweistündigen Aufstieg von Tirano aus in Angriff zu nehmen», erinnert sich der 34-jährige Profi-Radrennfahrer. Der Espresso schmeckte ihm so gut, dass er sich nach der Rösterei San Salvador erkundigte. «Als ich hörte, dass diese nur wenige Kilometer weiter unten im Tal liegt, ging ich am nächsten Ruhetag gleich in die Torrefazione (Rösterei) nach



Espresso-Pause der Thurgauer Profisportler Michael Albasini (links) und Ralph Näf, Geschäftsführer der Caffè Passione GmbH in Happerswil.

Villa di Tirano.» Von den frisch gerösteten Kaffeebohnen hat er auch seinem Freund Ralph Näf ein Paket mitgebracht. «Weil die Rösterei nicht am Weg liegt,

mussten wir eine Möglichkeit finden, regelmässig an den besten Kaffee zu kommen. So kam die Idee mit dem Kaffeeimport», sagt Albasini. Seit 2012 sind die

beiden Velorenfahrer nun Generalimporteure für die Schweiz. Michael Albasini: «Ja, wir sind mit der Caffè Passione GmbH tatsächlich so etwas wie der Ge-

neralimporteur des Kaffees San Salvador und haben für drei Mischungen und einige Spezialkaffees der Rösterei die Verkaufsexklusivität.» Seit 2011 sind die beiden Thurgauer Velorenfahrer im Kaffeebusiness. Es sei noch ein Nebengeschäft. «Wir leben von der Mund-zu-Mund-Propaganda und verdienen noch kein Geld. Ausgaben und Einnahmen decken sich», sagt Näf. Albasini ergänzt: «Das Interesse an unseren Produkten steigt aber langsam an.»

Familienbetrieb

Die Caffè Passione GmbH ist auch ein Familienunternehmen: Ralph Näfs Frau, Conni Näf-Büchel, nimmt Bestellungen entgegen, sein Vater Bruno, der Lagerchef, macht die Kaffeepackete bereit und ist für die Auslieferung des Kaffees verantwortlich. Ein Motto haben die beiden Velofahrer und Unternehmer: «Das Leben ist zu kurz, um schlechten Kaffee zu trinken.»

Bohnen aus Villa di Tirano

Die Kaffeerösterei, von der die Albasini und Näf ihren Kaffee beziehen, befindet sich in Villa di Tirano. Im Zwölf-Personen-Betrieb wird Kaffee geröstet, verpackt, verkauft und getrunken. «Bei uns hat Handwerk und Selbstgemachtes noch einen hohen Stellenwert», sagt Pietro Biancotti. Die Torrefazione San Salvador passe gut in die Gegend, in der es noch vier weitere Röstereien gebe. Auch wenn die Bohnen nicht aus der Region stammten, sondern aus verschiedenen Ländern importiert würden. Die Sorte Arabica kommt aus zentralamerikanischen Ländern mit Höhenlage



Kaffee rösten ist bei San Salvador noch Handwerk.

wie Costa Rica, Guatemala oder Kolumbien, Panama und Kenia. Die Kaffeesorte Robusta stammt aus Indonesien oder Äthiopien. Den Rohkaffee bekommt er von Importeuren aus Genua und Triest geliefert. Die Biancotti rösten rund 120 Tonnen Bohnen im Jahr. Ihre Kunden sind rund 450 Bars und Restaurants. Die kleine Rösterei ist 1966 von der Familie Biancotti in der italienischen Provinz Sondrio nahe der Schweizer Grenze gegründet worden. Die Torrefazione San Salvador hat mit der Mischung «Super Bar» beim International Coffee Tasting 2010 in Brescia die Goldmedaille erhalten. (uok)

SBB bestellen bei Stadler nach

Die SBB kaufen weitere Züge für den S-Bahnverkehr für mehrere Millionen Franken. Die Aufträge gehen an den Ostschweizer Hersteller Stadler Rail.

BUSSNANG. Die SBB kaufen beim Ostschweizer Schienenfahrzeughersteller Stadler Rail 19 zusätzliche Züge des Typs Kiss (Doppelstocker) und sechs Flirt ein. Damit wollen sie ihr Angebot und die Qualität verbessern, wie das Bahnunternehmen mitteilte. Ebenso spiele die wachsende Nachfrage eine Rolle.

Bei den Geschäften handelt es sich um Optionseinzeln, also um Nachbestellungen bereits verkehrender Züge. Die Züge werden von den Kantonen und dem Bund bestellt.

Einsatz in mehreren Regionen

Der SBB-Einkauf setzt sich im einzelnen wie folgt zusammen: ● Mit Blick auf den Ausbau der Zürcher S-Bahn erwerben die SBB – im Auftrag des Zürcher Verkehrsverbunds – 19 zusätzliche, 150 Meter lange Regio-Doppelstockzüge (Typ Kiss). Die Kosten belaufen sich auf 397 Mio. Franken. Die Züge ergänzen auf Ende 2018 die Flotte der be-

stehenden 30 Regio-Doppelstockzüge (3. Generation) für die Zürcher S-Bahn. Ab dann sollen laut den SBB die Gebiete nördlich und östlich von Winterthur von zusätzlichen Direktverbindungen nach Zürich profitieren.

● Die Qualität und Kapazität erhöht werden soll auch in der Stadtbahn Zug und der S-Bahn Waadt. Zu diesem Zweck bestellen die SBB für 62 Mio. Fr. sechs zusätzliche 4teilige Flirts. Ausgeliefert werden die Fahrzeuge im Verlaufe des Jahres 2016.

In Altenrhein und Bussnang

Gefertigt werden die jetzt bestellten Stadler-Doppelstocker wie schon die bisherigen Kiss in Altenrhein. Die Flirts entstehen in Bussnang, wie Stadler-Sprecher Tim Büchele sagt.

«Wir freuen uns über den Auftrag für weitere Kiss und Flirt», hält Büchele fest. Die Bestellung sei wichtig für die Auslastung, vorab für den Standort Altenrhein. Ab dem Jahr 2015 trage

dort der neue SBB-Doppelstocker-Auftrag einen Teil zur Auslastung bei.

Breite Erneuerung bei den SBB

Erstmals Doppelstock-Züge bei Stadler Rail bestellt hatten die SBB im Jahr 2008. Dabei wurde bereits die Option auf zusätzliche Fahrzeuge im Vertrag festgehalten. Mit dem Auftrag konnte das Thurgauer Unternehmen auch gleich ein zusätzliches Produktsegment am Markt erschliessen.

Die SBB wiederum verfolgten schon damals das Ziel, ihr Rollmaterial umfassend zu erneuern. Diese Devisen sind weiterhin aktuell. So hiess es gestern im Communiqué: Mit Blick auf das wachsende Mobilitätsbedürfnis wollten die SBB, Kantone und Bund «weitere komfortable Züge» zur Verfügung stellen. Insgesamt investieren die SBB in den nächsten Jahren rund 1 Mrd. Fr. pro Jahr in neues und modernisiertes Rollmaterial. (T.F.)

US-Grossbank Citigroup steht vor Milliardenstrafe

JOHN DYER

NEW YORK. US-Justizminister Eric Holder hält die Banken fest im Griff. Ausländische, besonders Schweizer Banken, mussten hohe Strafen wegen Beihilfe zur Steuerflucht von US-Bürgern bezahlen. Die französische BNP Paribas zahlte für Verstösse gegen Sanktionen gegen Staaten wie Iran. Jetzt ist Citigroup dran. Die drittgrösste US-Bank soll wegen des Verkaufs toxischer Hypothekensolpapiere 7 Mrd. \$ bezahlen. Solche Papiere hatten 2008 die Finanzkrise mit ausgelöst.

Rückstellung langt nicht

Das «Wall Street Journal» berichtete unter Berufung auf Insider, dass die Verhandlungen zwischen Citigroup und der US-Justiz kurz vor dem Abschluss stünden. Citigroup hatte angeblich freiwillig 4 Mrd. \$ als Geldbusse angeboten, was der Justiz aber zu wenig war. Die Bankmanager sollen eingelenkt haben, um ein mit hohen Kosten

und Prestigeverlust verbundenes Gerichtsverfahren abzuwenden. Die Citigroup hatte vorsorglich Rückstellungen über 4 Mrd. \$ gebildet. Der Vergleich soll Zahlungen an die Justiz und auch an geschädigte Kunden vorsehen, etwa durch günstigere Bedingungen für bestehende Hypotheken.

Minister Holder macht vorwärts

Die US-Behörden bemühen sich seit Jahren, die Immobilienkrise aufzuarbeiten. Mit den beiden halbstaatlichen Hypothekenfinanzierern Fannie Mae und Freddie Mac sowie mit der grössten US-Bank JP Morgan hat die Justiz bereits milliardenschwere Vergleiche geschlossen. Eric Holder scheint sein Vorgehen gegen die Banken zu intensivieren. Er will dieses Kapitel offensichtlich abschliessen, bevor er nach den Kongresswahlen im November sein Amt verlässt. Im Visier hat er auch die Deutsche Bank und die Commerzbank, beide wegen Verstösse gegen US-Sanktionen gegen «Schurkenstaaten».